

## Die ehemalige Kirche St. Georg in Unter-Reppischtal

Am 26. April 1173 bestätigt der Gegenpapst Calixtus III. dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald den Besitz einer Kirche im Weiler Unter-Reppischtal. Sie war St. Georg, dem Heiligen der Kreuzritter und Soldaten geweiht. Um 1370 gehörte sie zur Pfarrei Dietikon und wurde von dort bedient. Kirchweih wurde jeweils am Sonntag nach Martini (11. November) gefeiert. Der Weiler „Chilstig“ westlich Oberurdorf deutet darauf hin, dass Urdorf früher am Besuch dieser Kirche massgeblich beteiligt war. Im 16. Jh. gelangte die Kirche im Anschluss an die Reformation in Privatbesitz, nämlich an die Familie Oggenfuss (bis 1839). Sukzessive wurde die ehemalige Kapelle umgebaut, erweitert und so bäuerlichen Zwecken nutzbar gemacht. Bis 1936 blieb der Bau in seiner Grundform mit Schiff, Chor und Sakristei erhalten. Dann wurde der östliche Teil abgetragen und somit die Überreste des ehemaligen Chores und der Sakristei zerstört.

Westseitig sind grosse Teile des romanischen Kirchenschiffes aus dem 12. Jh. erhalten geblieben (Ausmasse 5,3 x 10,4 m). Von aussen sichtbar ist das Türgewände des ehemaligen Kirchenportals. Der Chorbogen an der Ostwand, das Südportal sowie ein Fenster in der Südmauer des ehemaligen Kirchenschiffes sind ebenfalls noch vorhanden, liegen aber heute innerhalb des Gebäudes.

## Die Kirche St. Niklaus in Oberurdorf (heutige alte ref. Kirche)

Am 4. Mai 1184 bestätigt Papst Lucius III. dem Abt Berchtold vom Kloster Engelberg in einer Urkunde den Besitz der Kapelle St. Niklaus zu Urdorf. Auch in der Folge wurde die Kapelle von Päpsten und Grafen erwähnt. So bestätigte Papst Johannes XXII. in Avignon am 3. November 1318 die Schenkung der Kapelle an das Kloster Wettingen. Kirchweih wurde jeweils am Sonntag nach St. Verena gefeiert.

Der vordere Teil des Kirchenschiffs stammt wohl aus dieser ersten Zeit. Später – wann genau, ist nicht belegt – wurde der Chor angebaut, nach damaliger Sitte genau nach Osten „orientiert“ und deshalb in einem Winkel von etwa 7 Grad zum Schiff.

Um die Reformationszeit blieb die Kapelle lange Zeit unbenutzt. Um 1600 herum wurde in ihr Schule gehalten. Einen Aufschwung brachte die tatkräftige Initiative von Pfarrer Redinger. Er bemühte sich mit Erfolg, das „öd gelegen Kilchli“ zu einer Kirche auszubauen und der Seelsorge dienstbar zu machen. 1649 ersuchte er den Rat von Zürich um Renovierung und Erneuerung der Kapelle. Er berichtete, dass die Leute mangels Platz in der Kirche „die einen in der stuben, die andern in dem zusammengebrochenen kämerlin und küchelin, die dritten zu dreyen syten uf dem kilchöflin stahn müssend“.

Das Gesuch wurde abgelehnt mit der Begründung, dass die Angelegenheit nicht so dringend sei und zudem der Kirchgang von Dietikon beeinträchtigt werden könnte. Pfarrer Redinger gab aber nicht auf und sammelte einen ansehnlichen „Bauschilling“, und mit der Bewilligung des Rates wurde im Jahre 1650 der Umbau vollzogen. Aus dieser Zeit stammt der grösste Teil des heutigen Kirchenschiffs.

Bis heute wurde die Kirche rund 30 mal renoviert. Vor allem der Turm musste immer wieder repariert werden. Bei der Renovation und Erweiterung (Empore, Treppenhaus) im Jahre 1923 kamen im Chor vier alte Fresken zum Vorschein, welche die vier Evangelisten symbolisch darstellen: Matthäus als Engel, Markus als Löwe, Lukas als Ochse und Johannes als Adler.

Für den Unterhalt der Kirche fand man immer wieder Gönner. So zum Beispiel die Junker Hans Escher († 1748) und Gerold Escher († 1736), Besitzer des Bades Urdorf („Sonne“). Ihnen wurde je eine steinerne Gedenktafel gestiftet, die heute noch die Südwand des Chores schmücken.

Nicht immer wurde man bei den Renovationen und Reparaturen von architektonisch glücklicher Hand geführt. So verhandelt zum Beispiel ein Betonflachdach beim Treppenhaus das sonst einheitliche Bild des Gebäudes. Die Treppe aus Eisenrohr mit Gitterrosten auf der Chor-Ostseite, welche als Ersatz der Holztreppe mit der Holzbrüstung dient, mag zwar dauerhaft sein, ist aber eine weitere Bausünde, genauso wie der darunterhängende Elektrizitätskasten. Auch die 1923 erweiterte Empore ist viel zu gross geraten.

1950 erhielt die Kirche eine Orgel (von Metzler in Dietikon, 15 Register, etwa 1000 Pfeifen). Vorher wurde auf einem Harmonium gespielt.

Seit 1955 werden die Glocken elektrisch geläutet. Das Räderwerk der alten Turmuhr befindet sich heute im Ortsmuseum.

Bei der vorläufig letzten Renovation 1994 wurden innen Malerarbeiten ausgeführt, das Treppenhaus renoviert und die Holzbänke abgebeizt und aufgefrischt.

Im vergoldeten Turmknopf werden – vermutlich seit 1650 – Dokumente aufbewahrt (siehe Blatt „Turmknopfdokumente“ in dieser Zeigetasche).

### **Kirchenzehnten und Steuern**

Seit 1321 gehörte das Patronatsrecht über Dietikon, Spreitenbach und Urdorf dem Kloster Wettingen. Über 500 Jahre wurde der Urdorfer Pfarrer von dessen Abt gewählt und besoldet. Dafür mussten die Urdorfer den Kirchenzehnten abliefern. Um 1800 waren dies zum Beispiel 2850 kg Korn, 1350 kg Hafer, 1000 Liter Wein (in Urdorf wurde Rebbau betrieben; Niederurdorf hatte eine Traube im Wappen), 72 Garben Stroh, der Ertrag des Baumgartens Pfarrmatt und 57 Gulden. Abzuliefern war diese Steuer in der Zehntenscheune des Klosters (heutiger Flur- und Hausname „Chlösterli“). An diesem katholisch beherrschten Wahlmodus änderten weder die Reformation 1529, noch die Französisch-Helvetische Verfassung etwas! Erst 1843 wurde der Pfarrer erstmals vom Volk gewählt.

Eine eigentliche Kirchensteuer wurde 1861 erstmals erhoben. Die Kirche hatte damals einen Sigrüst, der nebenbei auch Wächter, Vorsinger und Totengräber war.

Bis 1916 wurde in Urdorf nur an Ostern, Pfingsten und Weihnachten Gottesdienst gehalten; an den andern Sonntagen mussten sich die Urdorfer und der Pfarrer nach Dietikon bemühen.

1959 wurde die Kirchgemeinde von Dietikon losgetrennt und bildet seither eine eigene Kirchgemeinde.

### **Vom Stillstand**

Seit der Reformation gab es unter dem Vorsitz der Geistlichkeit eine Kirchenpflege, damals Stillstand geheißen. Der Name rührt daher, dass die Stillständer nach der Predigt nicht heimgingen, sondern neben dem Pfarrer still standen und warteten, bis sich die Gläubigen entfernt hatten. Dann walteten sie im Chor ihres Amtes als Ehe- und Sittenrichter. Dem Stillstand war auch die Armenpflege, das Waisenamt, die Schulpflege, die Hebamme und, im letzten Jahrhundert, die Viehversicherung unterstellt.

1767 wurden vom Stillstand sechs Männer bestraft: „Teils wegen fluchen, teils wegen unverschämten abläugnen bei Anlass des Zehnten zellens“. Sie mussten vor dem Pfarrer erscheinen und versprechen, zukünftig einen besseren Lebenswandel zu führen. Es wurde über sie das Missfallen ausgesprochen.

### **Pfarrhaus**

Etwas sagenumwoben ist die Geschichte des Pfarrhauses. Der Urdorfer Pfarrer hatte gemäss dem Landfrieden von 1531 seinen Wohnsitz in Zürich zu nehmen. Dies brachte — so der Chronist — „viel Unzukömmlichkeiten“, so dass sich Zürich entschloss, 1628 in Urdorf ein Pfarrhaus zu bauen. Über dessen Bau ist nichts überliefert, es sei aber keinesfalls ein Steinbau, sondern ein Riegelbau gewesen, der seine Dienste etwas über 100 Jahre leistete.

An der gleichen Stelle wurde 1767 das heutige Pfarrhaus gebaut. Auch über diesen Bau ist nichts bekannt. Der Sage nach soll im Keller eine Trotte gestanden haben, in welcher der Zehntenwein gepresst wurde. Der Brunnen vor dem Haus war ein Legat des Majors Hans Escher.

### **Die Kirche in der Pfarrmatt (heutige neue ref. Kirche)**

Am 24. Oktober 1971 wurde die neue reformierte Kirche in der Pfarrmatt eingeweiht. Anfänglich bekundete die Bevölkerung einige Mühe, sich damit abzufinden, eine architektonisch sehr eigenwillige Kirche ohne Turm zu besitzen. Sie wurde denn auch bald schon mit der etwas despektierlichen, aber der Form wegen nicht unzutreffenden Bezeichnung „Giraffenstall“ bedacht. Sie hat jedoch in der Zwischenzeit ihre vielseitige Tauglichkeit bewiesen; der wenig schmeichelhafte Übername aber ist geblieben.

### **Katholische Kirche Bruder Klaus**

Von 1874 bis 1899 wurden Messen in der Kirche St. Peter und Paul in Zürich (beim Stauffacher) abgehalten, von 1900-1922 in der Heilig-Kreuz-Kirche in Altstetten, von 1923 bis 1963 in der St. Josefs-Kirche in Schlieren. Seit 1964 besteht in Urdorf eine eigene Kirchgemeinde mit der Bruder-Klaus-Kirche zwischen Schönheimstrasse und Baurenacker. Siehe Zeigetasche 7040 „Katholische Kirchgemeinde“.

### **Literatur:**

- Karl Heid, Dorfchronik Urdorf
- A. Ganz, a.Pfr., Die alte Kirche von Urdorf
- diverse Zeitungsartikel

Der Turmknopf der alten Kirche, der in 20 Metern Höhe unter der Wetterfahne thront, ist hohl und besteht aus vergoldetem Kupferblech. Vermutlich seit 1650 sind in ihm Dokumente aufbewahrt. Bei vielen Kirchen-Renovationen wurde er geöffnet, mit weiteren zeitgenössischen Dokumenten versehen, frisch verlötet und vergoldet und wieder an seinen Platz zurückgebracht. Hier die Abschriften einiger Dokumente:

**1683:** „Der Thurn samt der Kirchen zu Ober Uhrdorff ward erneuert: Im Jahr von Erschaffung der welt 5643; von Erbauung der Statt Zürich, under dero Gewalt sie begriffen 3665; von der Gnadenreichen Geburts Jesu Christi 1683, in welchem Jahr Muhamed der IVte, gross Türkischer Soldan, der orientalische Antichrist, widervm mit 240000 Mann angezogen.“

**1730:** „Das in gefahr zu fallen stehende Thürmli zu oberurdorf war aufgehebt, grad gestellt und ein hölzerner Stern darein gelegt. Es wurden etliche neue weiberstühl hinden in die Kirchen getan, samt etlichen ausziehstühlen, es war etwas enger gestühlt. Zu Bestreitung dieses Baus unkösten fälte man etliche eichen aus dem wald und verkaufte sie um par geld. Die oberurdorfer fronten, und dise samt den niederurdorfern mussten mit den Räbstleren noch von jeder hushaltung ein gwüss quantum an gelt lifern.“

**1818-1821:** „Turm und Kirche umgebaut. Im Jahre 1819 ward der Kirchturm durchaus mit Schindlenen eingedeckt. Es wurden zwei Stück etwa halb gewachsene, zusammen die Länge von 50 Fuss messend, gekauft. Die Schindelmacher verfertigten aus ihnen für 52 Pfund 15000 Schindeln, um den Turm neu einzudecken. Im zweiten Jahr wird eifrig am Turm weitergearbeitet. Man gab für Farben 33 Pfund acht Schilling, für 70 Laden 56 Pfund aus. Diese kaufte man in Bremgarten und bezahlte zwölf Schilling Zoll bei der Einfuhr in den Kanton Zürich. Der Schindelmacher arbeitete 9 Tage für 20 Pfund fünf Schilling und benötigte weitere 1500 Stiften und 700 Nägel. Schliesslich wird der Kirchturm gestrichen, wobei der Maler in einem Tag um ein Pfund und sechs Schilling für 64 Pfund ein Schilling sechs Heller Farbe verschmierte.“

Dass man sehr sparsam war, geht aus dem Umstand hervor, dass der Nagler 5250 alte Stiften gerade klopfte!

**1901:** Thurm- und Dachdeckermeister Gallmann hält fest: „Am 22.VII.1901 wurde der Thurm neu eingedeckt mit galvanisierten Rundschindeln. Er war vorher mit tannenen gedeckt; war aber alles defekt, ebenfalls die Verschalung. Das Wetter zu dieser Arbeit war sehr heiss und der Durst deshalb sehr stark. Die Arbeit dauerte vierzehn Tage.

Es wurde neu erstellt: 1. neue Fahne mit Blitzableiterstange, 2. eine neue Ableitung, 3. Vergoldung der Kugel und Zeittafel.“

„Das Jahr 1901 bietet nicht gerade günstige Aussichten. Der Jahresertrag auf Wiesen und Äckern fällt mittelmässig aus. Obst gibt es sehr wenig, während das Vorjahr überall Obst in Hülle und Fülle gebracht hat, so dass es sehr billig war. Der Zentner Mostäpfel galt bloss zwei Franken. An der Strasse zur Bahnstation vor dem Dorfe hat eine deutsche Gesellschaft mit Sitz in Berlin eine Fabrik zur Herstellung von Sprengstoffen eingerichtet. Hoffentlich wird sie den Dokumenten im Turmknopf nie gefährlich werden!“

## 1683:

Der türkische Sultan Mohammed IV (\* 30.12.1641, † 17.12.1692) leitete mit der zweimonatigen Belagerung Wiens den Grossen Türkenkrieg (1683-1699) und die Machtverschiebung zwischen Kaiser und Sultan ein. Die Niederlage der Türken führte zum Aufschwung der Habsburger.

## 1730:

„**Die oberurdorfer fronten**“: Sie mussten Fronarbeit leisten, also unentgeltlich arbeiten.

„**mit den Räbstleren**“: mit den Reppischtalern

## 1818-1821:

**Pfund, Schilling, Heller:** Der Kanton Zürich rechnete vor der Vereinheitlichung des Eidgenössischen Münzwesens im Jahre 1848 das Pfund zu 20 Schilling zu 12 Heller (gleiche Teilung wie Grossbritannien bis über die Mitte des 20. Jh.).

Interessant ist das Verhältnis von Arbeitslohn und Materialwert: Auf heutige Verhältnisse umgerechnet müsste der Maler bei einem Tageslohn von 250 Franken für über 12'300 Franken Farbe verstreichen!

## 1901:

**Galvanisierte Rundschindeln:** Sie bestanden aus Eisenblech, das galvanisch (elektrolytisch) verzinkt wurde. Ein galvanischer Zinküberzug ist billiger, aber weniger dauerhaft als Feuerverzinkung. Heute ist das Turmdach (wie auch das ganze Dach der neuen reformierten Kirche) mit Kupferblech gedeckt. Die mit der Zeit entstehende Oxidschicht (Grünspan) ist zwar giftig, schützt aber das darunter liegende Kupfer ausserordentlich dauerhaft.

**Vergoldung:** Gold ist das duktilste (dehnbarste) aller Metalle. Durch Walzen und schliesslich immer dünneres Schlagen von reinem Gold zu Blättchen von  $\frac{1}{10'000}$  mm Dicke entsteht Blattgold, das zur Vergoldung von Bilderrahmen, Büchern, Denkmälern und so weiter verwendet wird.

Blattgold ist so dünn, dass es mit blossen Händen nicht angefasst werden kann, ohne es zu zerstören.

2 Vergleiche dazu:

— Ein Goldwürfel von  $1 \text{ dm}^3$  wird auf die Fläche von  $10'000 \text{ m}^2$  dünngeschlagen (fast 2 Fussballfelder!)

— Aus einem kg Gold (Grösse einer halben Tafel Schokolade) können gut  $500 \text{ m}^2$  Blattgold produziert werden (etwa die Fläche von 7 Schulzimmern).

Die Verarbeitung erfordert daher eine spezielle Technik: Der Untergrund wird mit Eiweiss als Klebemittel bestrichen. Mit einem weichen Pinsel fährt man sich durch die Haare. Der anhaftende Hauch von Fett genügt bereits, die Blattgoldfolie aufzunehmen und auf den Untergrund zu übertragen. Mit einem Achat-Stein wird das Gold angepresst und poliert.

Offenbar übte früher ein Goldschläger in Schlieren sein Handwerk aus, ist doch eine Strasse in der Nähe des Bahnhofs mit „Goldschlägi-Strasse“ benannt.

**Zentner:** Der Zentner entsprach eigentlich immer 50 kg, nie 100 kg, wie es uns die Schulmeister weismachen wollten. Zwar ist Zentner von „centenarius“ (= aus hundert bestehend) abgeleitet, aber Grundeinheit des Zentners ist das Pfund und nicht das Kilo! Für 100 Kilo hat sich bei den Bauern umgangssprachlich der „Doppelzentner“ eingebürgert. Im geschäftlichen, amtlichen innerstaatlichen Verkehr sind seit dem 1. Januar 1983 nur noch Kilogramm, Gramm und Tonne als Gewichtsmass zugelassen. Auch der Bäcker darf also das „Pfünderli“ nur noch als  $\frac{1}{2}$ -Kilo oder als 500 g anschreiben!

**Pulverfabrik:** Die Pulverfabrik stand auf dem Gelände des heutigen Schulhauses Bahnhofstrasse.